"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking People of Canada in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association, Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1846 Hamilton Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. REHMANN
Managing Director.
— Advertising Rates upon Application. —

Zweiter Teil

Der Courier

und „Der Herold" — Organ der deutschsprechenden Canadier. Mittwoch, den 13. Mai 1931.

„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr voraus, $2.00; sechs Monate, $1.00; drei Monate 50 Cents.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $2.50; 6 Monate $1.00.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklame kostet 50c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechenden Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig, 50c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.00; für jede weitere Insertion 50c.

Ein Eingeständnis des Franzosen Poincare

Wie Iswolski die Pariser Presse bestochen hatt. — Poincare und der Deutsche Fichtebund

Von Cavernico.

Angesichts der durch die Pariser Zeitung „L'Europe Nouvelle" veröffentlichten französischen Dokumente über den Ursprung des Krieges ist es unmöglich, in einem kurzen Aufsatz auch nur annähernd ein Bild der Fülle des Materials zu geben, das die französische Regierung der Vorkriegszeit und besonders Poincaré mit der Urheberschaft des Weltkrieges belastet. Berufene Forscher werden der deutschen Oeffentlichkeit in Kürze die wichtigsten Auszüge bekannt geben. Poincare ist natürlich über die ihm aus der Aktenveröffentlichung drohenden Anklagen unterrichtet und hat in diesem Sinne bereits in seinen Memoiren vorgearbeitet. Schon einmal hat ihn eine Aktenveröffentlichung in arge Bedrängnis gebracht. Es war, als die Sowjetregierung die Vorkriegsakten der zaristischen Archive der Welt bekannt gab. Einer der schwersten Vorwürfe, der Poincaré traf, war, daß er im Bunde mit dem ehemaligen zaristischen Gesandten Iswolski zur Vorbereitung des Weltkrieges

die Pariser Presse bestochen habe.

In den russischen Akten waren Quittungen gefunden worden, die bezeugten, daß sämtliche Pariser Zeitungen von Ruf — sie wurden mit Namen genannt — zu diesem Zweck russische Schmiergelder empfangen hatten.

Man kann Poincaré, wie aus seinen Memoiren hervorgeht, nicht die Gerissenheit des gewiegten Advokaten absprechen. Aber wenn er bezüglich dieser Pressebestechungen schreibt: „Kein Gesetz verbot diese traurigen Machenschaften, zu denen sich übrigens nur wenige notleidende Publizisten hergaben," dann ist das angesichts der vielen aus den russischen Archiven vorliegenden Quittungen, unter denen sich auch solche vom „Figaro", „Temps" usw. befanden, ein starkes Stück. Auszüge aus diesen Akten mit genauen Angaben über die Höhe der Bestechungsgelder und deren Empfänger hat der Deutsche Fichte-Bund in Hamburg in seinem Flugblatt Nr. 101, das in deutscher, englischer, spanischer, französischer und portugiesischer Sprache erschienen ist, veröffentlicht. Dieses Flugblatt hat es Poincaré besonders angetan. Er stellt fest, daß die Hamburger Blätter, wie er die Fichtebund-Flugblätter des öfteren im ersten und zweiten Bande seiner Memoiren nennt, nicht nur massenhaft unter den Franzosen, sondern

in der ganzen Welt verbreitet sind.

Die Revisionspropaganda des Fichte-Bundes arbeitet mit rund 150 deutschen und fremdsprachigen Flugblättern. Poincarés Feststellung, daß von diesen Flugblättern eine Unmenge in der ganzen Welt verbreitet seien, trifft zu. Es wandern nämlich jährlich rund drei Millionen in das verhetzte Ausland hinaus. Dem erwähnten Flugblatt Nr. 101 widmet Poincaré im zweiten Bande seiner Memoiren fast ein ganzes Kapitel. Diesem Blatt, das auf Poincarés Auslassungen hin neuerdings ergänzt worden ist, entnehmen wir folgendes:

„Der ehemalige französische Finanzminister Klotz, von dem bei der russischen Aktenveröffentlichung bezüglich der Pressebestechungen die Rede ist, wurde im Jahre 1928 wegen schwerer Wechselfälschungen zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt, ist also aus dem politischen Leben ausgeschieden. Die Veröffentlichung der Geheimakten erfolgte noch zu Lebzeiten Iswolskis. Jetzt, da Iswolskis Mund geschlossen ist, beschuldigt ihn Poincaré, mit seinem Namen Mißbrauch getrieben zu haben. Er bestreitet aber nicht, über die Bestechung der Pariser Presse unterrichtet gewesen zu sein. Dieses mußte er zugeben, weil der frühere russische Ministerpräsident Kokovzev im Prozeß des „Matin" gegen die „Humanité" als Zeuge unter Eid nicht nur die Echtheit der Dokumente der russischen Aktenveröffentlichung, sondern auch aus eigener Erfahrung

die scheußliche Käuflichkeit der Pariser Presse

bekräftigt hatte. Ueber eine Unterredung, die der russische Bevollmächtigte Davidov mit Poincaré hatte, schreibt Poincaré in seinen Memoiren, daß er diesem gesagt habe, er wünsche sich auch weiterhin zurückzuhalten. Wörtlich führt er, wie man auf Seite 64, Band III der deutschen Ausgabe nachlesen kann, fort:

„Ich habe nur geglaubt, ihm (Davidov) sagen zu müssen: Da Sie ja für den von Iswolski beabsichtigten Zweck (Pressebestechung! D. V.) einen Kredit von 300,000 Franken eröffnet haben, müßte man ihn möglichst nach und nach mit großer Vorsicht und Verschwiegenheit verteilen."

Im Anschluß an dieses Geständnis schreibt Poincaré dann auf Seite 66: „Das also nennt der Fichte-Bund die Vorbereitung des Weltkrieges durch Bestechung der Presse. ... Verblüffend ist, daß sich in Amerika Schriftsteller gefunden haben, die so schlecht Bescheid wußten, daß sie die elenden Verleumdungen des Fichte-Bundes (les misérables calomnies du Fichte-Bund) aufgegriffen haben." Dieser Abschwächungsversuch seines Eingeständnisses nutzt Poincaré nichts, denn nicht irgendwelche Schriftsteller, sondern

hochangesehene Geschichtsprofessoren Nordamerikas

sind durch eigene Forschung zu den gleichen Ergebnissen wie der Fichte-Bund gekommen. Wer von den Lesern unseres Blattes lesen will, diese Tatsachen in aller Welt bekannt werden zu lassen, der verlange vom Fichte-Bund, Hamburg 36, Colonnaden 47, das Flugblatt Nr. 101, das in deutscher, englischer, spanischer, französischer und portugiesischer Sprache erschienen ist, es wird unentgeltlich abgegeben.

Man stelle sich vor: Ein Staatsmann wird darüber unterrichtet, daß eine fremde Macht Zeitungen der Hauptstadt seines Landes zu bestechen beabsichtigt, um eine Kriegsstimmung hervorzurufen. Dieser Staatsmann protestiert nun nicht etwa dagegen und verbietet „diese traurigen Machenschaften", sondern er gibt dem von der fremden Macht entsandten Unterhändler nach Maßschläge, die ihm zur Verfügung stehende Summe „nach und nach mit großer Vorsicht und Verschwiegenheit zu verteilen." Und dieser feile Staatsmann — Poincaré — wagt es noch immer, Deutschland, gegen das die Gelder verwandt wurden, als den Urheber und Vorbereiter des Weltkrieges zu bezichtigen. Sein eigenes Eingeständnis kann Poincaré nicht widerrufen. Er hat sich durch dieses selbst der Mitschuldverschaft am Weltkriege bezichtigt.

Eigenes Gesetz für die Mennoniten in Paraguay

Für die Ansiedlung der Mennoniten in Paraguay wurde ein eigenes Gesetz erlassen, das ihnen die freie Religionsübung, eine irgendwelche Einschränkungen, die Errichtung von Schulen und Unterrichtssälen mit deutscher Unterrichtssprache, die vollkommene Befreiung vom Militärdienst im Krieg und Frieden, usw. garantiert. Innerhalb einer Zone von 5 Kilometern um die Kolonie ist der Handel mit Alkohol verboten. Auf die Dauer von 10 Jahren wird den Mennonitenkolonien die freie Einfuhr von Möbeln, Maschinen, Geräten, Saaten etc. und die Befreiung von allen Arten von Steuern zugesichert. Die Privilegien, die in diesem Gesetze enthalten sind, gelten auch für Mennoniten, die einzeln in das Land kommen. Das Gesetz wurde durch ein Nachtragsgesetz auch auf religiöse Gemeinschaften amerikanisch oder europäischen Ursprungs, die sich im Chaco niederlassen wollen, sowie auf Mitglieder irgend einer nicht waffentragenden Gemeinschaft ausgedehnt.

Für Deutschlandreisende.

Wie uns der Verband für Evangelische Auswandererfürsorge, Berlin N. 24, Oranienburger Str. 13/14 mitteilt, liegt in seinem Lesezimmer neben ca. 400 Zeitungen und Zeitschriften aus dem In- und Auslande auch unsere Zeitung „Der Courier" aus.

Interessantes Allerlei

Deutscher Dampfer rettet einen amerikanischen Flieger

Der deutsche Dampfer „Europa", ein an der Westküste Südamerikas installiertes Schiff der Hamburg-Amerika Linie, rettete kürzlich einen Flugzeugführer der amerikanischen Marine, der in einen Hilfsflug infolge eines Motorstudentens niedergehen, sein sinkendes Flugzeug verlassen und seine Zuflucht auf einem kleinen mitgeführten Gummiboot nehmen mußte. Sechs Tage und der Flieger ohne Nahrung auf dem Meere und fing Regen als Trinkwasser in seinen Kleidern auf. Er war völlig erschöpft, als ihn der „Europa" hatten und aus seiner verzweifelten Lage retteten. Am Bord wurde der Gerettete nun eingehüllt, verpflegt und dann schon etwas erholt, in Buenos Aires an Land gegeben, wo sich der Hergang seiner annahm.

Siebzig Schulleute suchen Milchstellen

In den englischen Zeitungen findet man einige Mitteilungen über die ungewöhnliche Bewunderung der Polizei, die nach einer englischen Anzahl der Verbrechenzahl abgenommen, durch eine überraschende Verkehrsregelung dem englischen Bürger das Leben schwer macht. Wir wurden die braven Briten sich sagen, wenn sie müßten, daß in England jährlich nicht weniger als 70 Schulleute damit beschäftigt sind, heimgeschickten oder weitermachen Milchstellen und Butterstellen herzuweisen. Daß sie nicht müssen, erweist, wenn die Statistik daß im vergangenen Jahre eine Millionen abwesender gekommen, Milchstellen und 22,000 Butterstellen sind nicht notwendig. Eigentümlich muß angestellt werden. Ausserdem kann man sich, daß Lange nicht alle in Betracht gezogenen Beschäftigungen zur Stelle geschickt wurden. Denn man sich eine Vorstellung von der Kinnerei von Fleischen und Fischen machen, die — wohl weniger durch Dreiecke als durch die Verkehrsregelung der gewaltigen Fahrer — jährlich verloren gehen. Die Herren Sachverständigen können sich ausdenken. Die Kosten für die Tätigkeit der 70 Polizeibeamten zuzüglich vom Verbrauch englischer Milchmädchen aufgebracht.

Der deutsche Unterricht in New York

Auf der Märzversammlung des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgebung fand eine Erörterung über den gegenwärtigen Stand des deutschen Unterrichts an den jüngeren Lehranstalten statt. Dabei konnte recht erfreuliche Feststellungen gemacht werden. So weist z. B. die De Witt Clinton High School 1483 deutsche Schüler auf, was eine Zunahme von 250 gegenüber dem letzten Halbjahr bedeutet; an Lehrkräften zählte die deutsche Abteilung 32; sie ist die am stärksten besuchte deutsche Abteilung an einer der höheren Lehranstalten von New York. Es folgt die deutsche Abteilung an der James Monroe High School mit 1413 Schülern. In den anderen gleichartigen Schulen schwanken die Zahlen zwischen 600 und 180. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den Colleges von New York, die ebenso wie die Abendschulen eine erhöhte Zahl von deutschen Schülern aufwiesen.

Auch Kuba leidet unter der Depression

Infolge der schlechten Wirtschaftslage in Kuba und besonders der Lage auf dem Zuckermarkte hat die spanische Regierung den Rücktransport von 400 Spaniern und ihrer Familien in die Heimat veranlaßt, da diese Leute ihr Leben in Kuba nicht mehr weiterfristen konnten.

Neuer Gleitflug-Rekord

Kassel. — Nach Aufstieg von dem Dörnberg-Hügel in der Nähe von hier hat Polizeileutnant Henschel, ein Gleitflieger, alle deutschen Rekords für Gleitflüge übertroffen, da er sich volle sieben Stunden und eine Minute in der Luft hielt. Durch diese Leistung übertraf er auch den örtlichen Gleitflug-Rekord für den Wasserkuppe-Bezirk.

Windstöße, Hagel und Regen machten den Flug äußerst schwierig, doch nur die eintretende Dunkelheit zwang Henschel zur Landung. Der Gleitflieger erreichte eine Höhe von 3280 Fuß.

Opfer des Autoverkehrs

6,230 Personen im ersten Vierteljahr 1931 durch Automobile getötet

Chicago. — Wie aus den Tabellen des „National Safety Council" hervorgeht, wurden im ersten Vierteljahre dieses Jahres 6,230 Personen durch Autos getötet. Damit mußte eine Erhöhung der Opferzahl im Vergleich mit der entsprechenden Periode des Vorjahres festgestellt werden, die in den Monaten Januar, Februar und März 5950 450 Personen weniger bei Autounfällen ihr Leben verloren hatten.

Im Monat März dieses Jahres waren 2150 auf Autounfälle zurückzuführende Todesfälle zu verzeichnen, im Vergleich mit 2029 im gleichen Monat des Vorjahres.

Detroit, Mich., das eine Einwohnerzahl von 2,000,000 aufweist, war die größte Stadt des Landes, die im März keine tödlichen Autounfälle meldete. Die beiden nächstgrößten waren Grand Rapids, Mich., und Youngstown, Ohio.

Nachstehend folgt eine Tabelle der Städte mit über 300,000 Einwohnern und der Anzahl der durch Autounfälle verursachten Todesfälle:

Stadt	März	1. Quartal
New York	85	256
Chicago	71	233
Los Angeles	41	117
Cleveland	24	58
Philadelphia	24	78
Detroit	20	85
St. Louis	17	47
Baltimore	15	42
Kansas City	12	30
Minneapolis	12	29
Pittsburgh	12	27
San Francisco	12	26
Louisville	11	28
Newark	11	21
Buffalo	9	19
Milwaukee	6	27
Boston	6	23
New Orleans	6	22
Portland, Ore.	5	22
Indianapolis	2	22
Jersey City	2	7
Rochester, N.Y.	1	5

Auf großer Fahrt über Japan und China nach Europa

Eine Reiseschilderung von A. P. Hinz, Bruno, Sask.

(Schluß)

Berlin, 2. April 1931.

Seit einigen Tagen bin ich nun wieder in meiner Vaterstadt Berlin, nach dreimonatiger Reise auf Schiff und Eisenbahn. Als gewissenhafter Chronist will ich jedoch noch ein paar Worte über meinen Aufenthalt in **Holland** nachtragen, der mir ebenfalls viele neue und schöne Eindrücke vermittelte. Der Dampfer „Dersflinger" mußte zuerst in Amsterdam anlegen, wo eine wertvolle Tabakladung zu löschen war. Von dort aus fuhren wir wieder sozusagen rückwärts nach Rotterdam. In Amsterdam war es leider sehr unfreundlich und neblig, trotzdem bekam ich einen guten Einblick in das Leben und Treiben der Holländer und konnte mich an den eigenartigen Stadtbildern des „nordischen Venedig" erfreuen. Die Unmenge der Kanäle, Grachten und kleinen Wasserläufe wirkt verwirrend, und nach längerem Laufen verlor man bald alle Orientierung. Man hat indessen in den letzten Jahren hier sowohl als in Rotterdam eine ganze Reihe alter Kanäle zugeschüttet und daraus breite Promenaden und Autostraßen gemacht. Also auch hier muß die alte Zeit dem Zeitalter der Maschinen weichen. Immerhin bieten die Massen der kleinen und größeren Wasserläufe noch manchen lauschigen Winkel und manche verträumte Ecke. Im Frühjahr oder Sommer muß es unter den baumbestandenen Kanälen sehr schön sein. Was mir auffiel, war der fast gänzliche Mangel an Geländern oder Einzäunungen, aber der Holländer ist wohl daran gewöhnt, selbst im dichten Verkehr an offenen Kanalböschungen entlangzubalanzieren, ohne hereinzufallen.

Hier ebenso wie in Rotterdam und den anderen Ortschaften, die ich berührte, konnte ich die Bemerkung machen, daß es den Holländern verhältnismäßig gut gehen muß. Ueberall ist man fleißig beim Arbeiten, und man lebt anscheinend sehr gut hier, allerdings auch nicht gerade billig. Der Gulden, der Mk. 1.67 wert ist, hat höchstens die Kaufkraft einer Mark. Gemütlich aber geht es hier überall zu, und für den Deutschen ist es leicht herumzukommen, weil jeder halbwegs gebildete Holländer

Deutsch spricht oder wenigstens versteht.

Die besseren Theater spielen deutsche Tonfilme oder Operetten, und auch in anderer Beziehung fühlt man sich hier schon richtig zu Hause. Die Holländer sind aber sehr solide, vielleicht deshalb weil sie von einer Königin regiert werden. Alle Vergnügungsstätten werden spätestens 12 Uhr nachts geschlossen, selbst Cafes bleiben nur bis ½1 Uhr auf, und um 12.15 konnten wir nicht mal mehr ein Tasse Kaffee, viel weniger sonst etwas zu trinken bekommen. Das war ja nun ein schroffer Gegensatz zu Barcelona, wo es noch morgens früh hoch hergeht.

Am nächsten Morgen, bei unerwartet klarem und schönem Wetter machten wir eine wunderschöne Autotour von 7 Stunden nach Haag, Scheveningen und Delft, und ich muß sagen, daß mein letzter Tag im Auslande noch zu den schönsten zählte. Die gemütlichen alten Straßen in Delft, der ehrwürdigen und weltbekannten Porzellanstadt, und das Leben und Treiben auf dem Markte dort — alles war sehr interessant; dann kam eine Fahrt auf neuen guten Straßen nach dem Haag, der behäbig vornehmen Residenzstadt, immer an Kanälen entlang oder über solche hinweg, und oftmals läuft die Straße niedriger als die Kanäle sind. Im Haag besuchten wir zuerst das Reichsmuseum, mit reichen Schätzen an Originalgemälden von Rembrandt, Hals, Holbein und vielen anderen alten Meistern. Nach einigem Aufenthalt in den ältesten Teilen der Stadt (sie entwickelte sich aus einem alten Jagdschloß) suchten wir ein Restaurant auf, wo wir zu Mittag aßen, und das war ein Ereignis für sich; denn trotz gutem Appetit gelang es keinem von uns seine Portion zu vertilgen, so gewaltig wurde hier aufgetischt. Kein Wunder, daß man hier so viele gewichtige und wohlgenährte Gestalten sieht, wenn die Leute hier solche Riesenportionen zu sich nehmen.

Das alte Königsschloß war zur Zeit nicht zur Besichtigung frei, weil Königin Wilhelmine, welche hier zwei Schlösser hat, gerade darin wohnte. Wir fuhren deshalb nach dem Modebad Scheveningen hinaus, eigentlich ein Vorort vom Haag. Ein meilenlanger Strand, umsäumt von modernen Hotels, einem eleganten Kurhaus und mit einem weit ins Wasser hinausgebauten Promenadensteg, wo sich bei dem herrlichen Wetter schon eine recht zahlreiche Menge eingefunden hatte.

Von hier ging es

nach dem Friedenspalast,

dem Sitz des Internationalen Gerichtshofes und des Internationalen Schiedsgerichts. Dieses Gebäude, ein Geschenk des amerikanischen Multimillionärs Carnegie, und die Einrichtung, beigesteuert von allen Ländern der Erde, ist wirklich wert gesehen zu werden, mag man der Idee, die den Palast vor dem Kriege errichtete, auch etwas skeptisch gegenüberstehen. Ein sehr liebenswürdiger Führer zeigte uns das ganze riesige Gebäude, soweit es zur Besichtigung frei ist; denn die Stäbe der beiden internationalen Behörden sind in einigen Flügeln immer an der Arbeit, wenn natürlich Vollsitzungen der Mitglieder auch zu den Seltenheiten gehören. Die Sitzungssäle, Ausschußzimmer, Nutzzimmer, die Korridore, Treppenaufgänge — alles eine unbeschreibliche Pracht, und dabei äußerst geschmackvoll. Riesige Decken- und Wandgemälde, zum Teil alte Meister, wundervolle japanische und chinesische Vasen, Gobelins, Marmor, Majolika und Edelhölzer, Standbilder, Büsten und Kronleuchter — man hätte Tage gebraucht, um alles genau zu betrachten. Aber der Dampfer wartete nicht, wir mußten wieder nach Rotterdam und zum Hafen zurück, zur letzten Etappe der Seefahrt.

Noch einen Tag bei schönem Wetter entlang der deutschen Nordseeküste, und wir legten im Hamburger Freihafen an und betraten wieder deutschen Boden. Meine lange Reise hatte somit ihr Ende erreicht, eine Reise reich an Eindrücken und Erlebnissen, nicht zwar ohne ihre kleinen Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen, im Großen und Ganzen jedoch angenehm und abwechslungsreich.

A. P. Hinz.

Wie man in Europa fliegen kann

Berlin. — Die Deutsche Lufthansa hat Fahrpläne für Ferienreisen nach europäischen Hauptstädten vorbereitet. Die Fahrpreise richten sich nach der Flugzeugklasse und der Länge der Luftfahrten.

Für Touristen, die knapp an Zeit und Geld sind, steht auf dem Fahrplan ein Flug von 12 Tagen Dauer von Bremen oder Hamburg nach Berlin, Dresden, Prag, Wien, München, Zürich, Paris und London mit Aufenthalt für Nebenfahrten per Boot und Autobus zur Besichtigung von Stadt und Land.

Größere Luftreisen für die Dauer von 34 Tagen gehen südwärts bis nach Rom und nordwärts bis nach Stockholm. Die Preise für die zwölftägige Luftreise schwanken, je nach der Fahrklasse, zwischen $206 bis $399. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß das Auftragen von Kaffee mit den Mahlzeiten in Europa nicht üblich ist.

Belgien in Angst vor „mächtigen Nachbarn"

Brüssel. — Die Anforderung eines außerordentlichen Kredits zum Ausbau des belgischen Festungsgürtels verteidigend, erklärte Kriegsminister Charles de Broqueville in der Kammer, die Sicherheit Belgiens hänge zur Zeit von den britischen Waffen ab. Auf die Einwände der Opposition gegen die Bewilligung kam der Minister auf die Vorfälle zu Anfang des Weltkriegs, den raschen Fall von Lüttich und Namur, zurück und erklärte, der geplante Festungsgürtel sei der beste Schutz des Landes gegen eine etwaige neue Invasion.

„Es ist nicht unsere Sache, zu entwaffnen," rief er aus, „solange wir von mächtigen Nachbarn umgeben sind. Der Völkerbund ist notwendigerweise langsam, auch steht ihm keine Streitmacht zur Aufrechterhaltung seiner Erlasse zur Verfügung. Wir wollen uns nicht auf bloße Verträge verlassen."

Der Plan sieht einen ausgedehnten Festungsgürtel an der Ostgrenze Belgiens vor.